

JAN MORAN
Die Zeit der Traubenblüte



GOLDMANN
Lesen erleben

Das Buch

San Francisco 1956: Die junge Winzerin Caterina Rosetta kreiert die besten Weine und träumt davon, ihr Talent für das Familienweingut im Napa Valley einzusetzen. Dafür muss sie ihrer resoluten Mutter Ava endlich die Wahrheit offenbaren: Denn Caterina hat eine kleine uneheliche Tochter und ist fest entschlossen, sie trotz der gesellschaftlichen Ablehnung allein großzuziehen. Statt der erhofften Unterstützung findet sie bei ihrer Rückkehr nach Mille Étoiles aber nichts als Enttäuschung. Das Wiedersehen mit ihrer großen Liebe Santo, der damals ohne ein Wort aus ihrem Leben verschwand, reißt alte Wunden wieder auf. Und Ava verweist sie nach ihrem Geständnis empört des Gutes. In ihrer Not tritt Caterina das unerwartete Erbe ihrer Großmutter an, die ihr ein kleines Weingut in der entfernten Toskana vermacht hat. Mit dem Erbe aber ist ein dunkles Geheimnis verbunden, das alles, was Caterina liebt, bedroht. Und doch könnte genau hier, unter der Sonne Italiens, auch der Schlüssel zum großen Glück liegen ...

Weitere Informationen zu Jan Moran finden Sie
am Ende des Buches.

JAN MORAN

*Die Zeit
der
Trauben
blüte*

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Stefanie Retterbush

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»The Winemakers« bei St. Martin's, New York.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noor1967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2017

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 2016 by Jan Moran

Published by Arrangement with Jan Moran

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: GettyImages/peter zelei; GettyImages/Westend61

Redaktion: Catherine Beck

KS • Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48575-8

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für alle, die Wein und Worte lieben



1

AUGUST 1956

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN

»Wenn Sie bitte hier unterschreiben würden, Miss Rosetta.« Umständlich schob ihr der Anwalt mehrere schreibmaschinengeschriebene Seiten über den gewaltigen Eichen-schreibtisch zu. Mit der von braunen Altersflecken über-säten, fast klauenartigen Hand hielt er ihr einen spitzen Perlmutterfüllfederhalter hin.

Ihm gegenüber saß Caterina und presste die Finger gegen ihr schweißfeuchtes Schlüsselbein. *Wie soll ich das je übers Herz bringen?* Der Federhalter erschien ihr wie ein spitzer Dolch, der auf ihr eigenes pochendes Herz ge-richtet war.

Nervös fächelte sich Caterina mit einem Kirschblüten-fächer, den sie in Chinatown gekauft hatte, kühle Luft ins Gesicht. *Wo bitte ist heute die berühmte frische Brise der San Francisco Bay?* Es war ein für die Jahreszeit ungewöhnlich heißer, schwüler Tag; so heiß, dass ihr Verstand schwerfäl-lig und träge war wie eine Weinbergschnecke. Oder war das bloß eine Ausrede, um sich vor der Entscheidung zu drücken, die sie einfach nicht über sich brachte?

Fahrig kramte sie in ihrer Handtasche und zog ein Taschentuch mit Monogramm heraus, das sie eigenhändig

aufgestickt hatte. Das Leinen verströmte den milchig süßen Duft ihrer gerade ein Jahr alten Tochter. *Marisa*. Sie tupfte sich mit dem Tüchlein über Gesicht und Dekolleté, versuchte, das Unvermeidliche noch etwas aufzuschieben. Dann ließ sie, um Fassung bemüht, Taschentuch und Fächer in den Schoß sinken.

Aus dem Vorzimmer hörte man das Stakkato der Schreibmaschine wie einen hektischen Trommelwirbel; jeder Anschlag ein Hieb gegen einen klaren Gedanken.

»Miss Rosetta, wir haben das doch alles bereits mehrfach durchgesprochen. Meine Mandanten verlieren langsam die Geduld.« Harold Exeter richtete sich auf, soweit seine verkrümmte Gestalt es zuließ, und stellte sich lauern hinter sie. »Sie müssen unbedingt heute noch diese Unterschrift leisten.«

Heute.

Heute war also der letzte Tag mit ihrer Tochter. Morgen früh sollte Caterina ihre kleine Marisa ein letztes Mal umarmen und ihr für immer Lebewohl sagen. Der Gedanke daran schnürte ihr die Kehle zu.

Sie schluckte schwer gegen den Kloß im Hals an und versuchte, die tonnenschwere Last abzuschütteln, die ihre Hand zu lähmen schien, aber es gelang ihr nicht. Zu ihrem Entsetzen packte der Anwalt grob ihre Hand, legte ihre zitternden Finger fest um den Federhalter und führte sie entschlossen zu dem Dokument. Mit der anderen Hand umklammerte er unsanft ihre Schulter. Auf einmal war die Luft in der Kanzlei schwer wie Blei. Caterina konnte kaum noch atmen.

Die knochige Hand schloss sich immer fester um ihre Finger. »Sie haben dem Angebot bereits zugestimmt.«

Ja, das hatte sie. Und trotzdem.

Angewidert schüttelte sie ihn ab, entriss ihm unwillkürlich die Hand und ließ den Federhalter fallen, als hätte sie sich verbrannt. Dann schob sie die Unterlagen von sich fort. Dunkle Tinte spritzte über die weiße Seite wie schwerer Rotwein. Über das Dokument, das drohte, ihr die einzige wahre Freude im Leben zu nehmen.

»Wollen Sie mehr Geld?« Mr Exeters Stimme hatte einen schneidenden Unterton, der ihr bisher entgangen war.

Hastig griff Caterina nach ihrer Handtasche, suchte den zerknitterten Scheck heraus, den der Anwalt ihr ausgestellt hatte, und warf ihn verächtlich auf den Schreibtisch. »Ich will nicht mal das Geld, das Sie mir schon gegeben haben«, fuhr sie ihn an. Verzweifelt vergrub sie das Gesicht in den Händen und schnappte nach Luft.

»Das war für Ihre Arztrechnungen und die Miete.« Der Anwalt trat peinlich berührt von einem Fuß auf den anderen und schien zu erwarten, dass sie sich wieder fasste. Als Caterina sich etwas beruhigt hatte, setzte er sich auf den Stuhl neben ihr. Verständnissvoll sagte er: »Miss Rosetta, ich bin selbst Vater und Großvater. Ich weiß, wie schwer Ihnen das fallen muss. Aber eine Adoption ist für alle Beteiligten die beste Lösung. Wenn Sie Ihr Kind lieben, wie können Sie ihm dann zumuten, ein Leben lang in Scham und Schande zu leben?«

In Caterinas Augen schimmerten Tränen, und ein tiefes Seufzen entfuhr ihr. Es gab nichts, was sie nicht für Marisa tun würde. Aber ihr Mutterinstinkt, ihr Herz und ihr Verstand führten einen unerbittlichen Kampf in ihr.

»Wollen Sie wirklich, dass Ihr Kind sein Leben lang mit

dem Schandmal der unehelichen Geburt gebrandmarkt ist?« Seine Stimme wurde tiefer und leiser. »Lassen Sie Ihr Kind nicht für Ihren Fehler bezahlen. Ihre Tochter braucht eine Familie.«

Da stimmte sie ihm zu. Genau die hatte sie versucht, ihrer Tochter zu geben. Und war kläglich gescheitert. Die liebe, herzensgute Faith, die das kleine Entbindungsheim führte, in dem sie seit Marisas Geburt lebte, hatte sie gewarnt. Je länger sie damit wartete, ihr Kind herzugeben, desto schwerer würde es ihr fallen.

Aber Caterina *musste* ohne die Spur eines Zweifels wissen, dass es die beste Entscheidung für Marisa war. Alles andere könnte sie nicht ertragen. Während sie das Taschentuch zwischen den Fingern zerknüllte, wischte sie sich rasch die Tränen aus den Augen. »Ich muss sie erst kennenlernen.«

»Wie bitte?«

»Die neuen ... das Ehepaar«, rang sie sich mühsam ab. Das Wort »Eltern« brachte sie nicht über die Lippen. Caterina wand sich vor Unbehagen.

»Das ist leider ausgeschlossen.«

Entschlossen stopfte Caterina Fächer und Taschentuch in die Handtasche und sprang auf, woraufhin ihr Mr Exeter sofort sehr bestimmt die Hand auf den Arm legte. »Das heißt, es ist äußerst unüblich.« Er schüttelte den ergrauenden Kopf, als fordere sie beinahe Unmögliches und zudem Undenkbares von ihm. »Aber ich kann sehen, was sich machen lässt.« Sein Blick ging zu seiner Armbanduhr. »Uns läuft die Zeit davon. Unterschreiben Sie die Unterlagen heute noch?«

Caterina biss sich auf die Lippen. »Wenn sie mir sympathisch sind.«

»Meine Liebe, glauben Sie mir, das sind grundanständige Leute. Ihre Frage sollte lauten: Werden Sie meine Tochter lieben und gut für sie sorgen? Und ich versichere Ihnen, das werden sie. Wie dem auch sei, ich werde versuchen, sie bezüglich dieses unüblichen Ansinnens zu kontaktieren. Aber ich muss darauf bestehen, dass Sie mir vertrauen und bereits im Voraus Ihre Unterschrift leisten.« Er schob die Papiere zusammen. »Wenn Sie kurz draußen am Empfang warten möchten? Ich lasse eben die erste Seite neu abtippen.«

Caterina glaubte fast zu ersticken. »Ich muss an die frische Luft. Ich warte vor der Tür.«

Draußen wäre sie beinahe gestolpert und musste sich an der Backsteinmauer abstützen. Sie lehnte sich dagegen und atmete keuchend die schwere, feuchte Luft ein, als wäre sie ein gestrandeter Fisch. In wabernden Schwaden stieg die Luft vom glühenden Asphalt auf. Für das Napa Valley war diese stickige Sommerhitze typisch – sie ließ die Weintrauben herrlich süß heranreifen –, aber in San Francisco wurde es nur selten so unerträglich schwül.

Caterina hatte zwar eine ziemlich gute Stelle in einem der renommiertesten Hotels der Stadt, aber sie sehnte sich nach dem Panoramablick von den hochgelegenen Weinbergen ihrer Mutter über das Tal hinaus bis hin zum Meer. Sie vermisste den Geruch der Erde, so üppig und schwer, dass sie nur die besten Weine hervorbrachte, und das Vogelzwitschern im kühlen Abendwind. In diesen Weinbergen war sie aufgewachsen. Eine idyllische Kulisse für eine unbeschwerte Kindheit.

Aber nun gab es für sie kein Zurück mehr dorthin. Nicht mit Marisa. *Unehelich*. Warum nur heftete die Gesellschaft einem unschuldigen Kind ein derart hässliches Etikett an? Warum raubte man Familien ihre geliebten Kinder, und das alles im Namen von Sitte und Moral?

Marisa. Mit einem Mal zog es Caterina mit aller Macht zu ihrem Kind. Entschlossen wischte sie sich die salzigen Tränen von den Wangen.

Das Gefühl war so eindringlich, dass sie eine Gänsehaut bekam. *Marisa braucht mich*. Wie in Trance drehte sie sich um und ging schnurstracks zu ihrem Wagen.

Der logische, vernünftige Teil ihres Gehirns sagte ihr zwar, sie solle bleiben und die Adoptionspapiere endlich unterschreiben. »Weil du sie liebst, gibst du sie fort«, hatte Faith heute Morgen zu ihr gesagt, ehe sie das Haus verlassen hatte, und Caterina hatte ihr nicht widersprochen. Sie war ein pflichtbewusster Mensch und nahm die Verantwortung für ihr Kind sehr ernst.

Caterina hatte miterlebt, wie viele der anderen jungen Frauen im Entbindungsheim ihre Kinder zur Adoption freigaben, manche nur Stunden nach der Geburt. Einige der jungen Frauen waren von einem Mann sitzen gelassen worden, der ihnen das Herz gebrochen hatte, andere waren regelrecht erleichtert, das Ergebnis von Vergewaltigung oder Inzest fortgeben zu können. Und doch hatte sie in jedem dieser jungen Gesichter Tränen und Schmerz gesehen, wenn sie der Schwester ihre winzigen Sprösslinge übergaben, wohl wissend, sie würden sie nie wiedersehen. Nie in den frühen Morgenstunden das kleine Herz in der Brust schlagen spüren. Nie das erste entzückende Lächeln

sehen, wenn es die Mutter erkennt. Nie das erste »Mama« hören.

Das untröstliche Schluchzen hallte Caterina immer noch in den Ohren, und ein eigenartiges Gefühl überkam sie. *Irgendwas stimmt hier nicht.* Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und Caterina lief schneller, immer schneller, schob sich hastig durch die vielen Menschen, die sich vor ihr auf dem Gehweg drängten.

Zuerst hatte sie Marisa unbedingt behalten wollen, weil sie gehofft hatte, vom Vater ihres Kindes zu hören. Dem Mann, den sie liebte. *Sie hatte um ein Wunder gebetet.* »Du hast schon viel zu lange gewartet«, hatte Faith nach ein paar Monaten zu ihr gesagt. »Du musst zum Wohl deines Kindes endlich eine Entscheidung treffen.«

Die Luft roch nach Gewitter. Wolken schoben sich vor die Sonne.

»Entschuldigung.« Eilig drängte sie sich durch ein Grüppchen Studenten, die ihr bummelnd den Weg versperrten. Sie machte einen Schritt auf die Straße und musste einem Taxi ausweichen, das gerade um die Ecke bog. Die Brust wurde ihr eng. Ihr Auto stand noch einen Block weiter, ein Stückchen den Hügel hinunter. Sie streifte die Jacke ab und fing an zu laufen.

Keuchend rannte sie die Straße entlang. Sie *musste* so schnell wie möglich zu Marisa. War das der vielbeschworene Mutterinstinkt? Kopflos vor Panik hetzte Caterina die hügelige Straße entlang, die Handtasche schlug baumelnd gegen ihre Rippen, und ihre hohen Absätze klackerten auf dem Bürgersteig.

Endlich am Auto, riss sie die Tür ihres türkisblauen

Chevrolet Bel Air mit den spitzen Haifischflossen auf. Den Wagen hatte ihre Mutter ihr geschenkt, als sie nach San Francisco aufs College gegangen war. Sie drehte den Schlüssel im Zündschloss und trat aufs Gaspedal. Sie musste *unbedingt* zu Marisa. Sie wusste nicht, warum, aber sie wusste, es war dringend.

Ein dicker Regentropfen klatschte gegen die Windschutzscheibe, dann noch einer und noch einer. Sie schaltete den Scheibenwischer ein und fuhr, so schnell sie es mit der großen Limousine in der Stadt wagen konnte. Am Entbindungsheim angekommen, prasselte der Regen wie aus Eimern auf ihren Wagen.

Sie parkte ein kleines Stückchen die Straße hinunter und hetzte dann durch den Wolkenbruch an den alten viktorianischen Häusern vorbei, die wie große farbige Macarons die Straße säumten. Endlich angekommen, stürzte sie die Vordertreppe hinauf und unter dem reich verzierten Vordach hindurch, gerade frisch in strahlendem Zitronengelb, Mintgrün und Kornblumenblau gestrichen. Angst schnürte ihr die Kehle zu. Sie öffnete die Tür und flog die Treppe hinauf, eine Spur kleiner Pfützen hinter sich zurücklassend.

Mit zitternden Händen griff Caterina nach der Türklinke zum Kinderschlafzimmer des alten Hauses mit Blick über die Bucht. Ein halbes Dutzend Gitterbettchen mit schlafenden Kindern reihte sich an der Wand. Die aufgemalten Giraffen, Äffchen und Elefanten schienen sich mit ihren fröhlichen Kapriolen über ihre Aufregung lustig zu machen.

Marisa zog sich an den Gitterstäben ihres Bettchens hoch und schwankte ein wenig auf den strammen, kräfti-

gen Beinchen. Ein gut gekleidetes Paar mittleren Alters stand entzückt gurrend neben ihr.

»Was machen Sie da?«, fragte Caterina schneidend und wischte sich die nassen Haare aus der Stirn. *Sie sind zu früh*. Panische Angst erfasste sie. Sie war noch nicht so weit.

Faith O'Connell eilte zu ihr, und man sah ihrem hochroten Gesicht die Verlegenheit an. »Das sind Mr und Mrs Anderson. Sie wollten Marisa heute besuchen, während du weg bist. Aber du bist früher zurückgekommen als erwartet«, fügte sie entschuldigend hinzu und fummelte nervös am obersten Knopf ihres grün karierten Hauskleids herum.

Die Frau mit den perfekt frisierten blonden Haaren drehte ruckartig den Kopf und funkelte Faith wütend an. »Sie haben gesagt, sie sei ganz bestimmt nicht da.« Dann musterte sie Caterina mit einem abschätzigen Blick.

Mrs Andersons Lippen zuckten missbilligend, als sie Caterina mit den regennassen, fleckigen Schuhen und den triefenden Haaren bäugte.

Caterina wischte sich eine Strähne von der geröteten Wange und streifte Faiths Hand ab, doch ehe sie zu Marisa gehen konnte, hatte Mrs Anderson ihr Kind schon auf dem Arm. Caterina schlug das Herz bis zum Hals.

»Wie geht es dir, mein Schatz?«, säuselte die Frau und drückte Marisa einen Kuss auf die Wange. »Möchtest du gern mit uns nach Hause gehen?«

Marisas Unterlippe zitterte, und ihr Blick suchte Caterina.

»Lassen Sie sie los. Ich bin ihre Mutter.« Wutentbrannt stürmte Caterina mit langen Schritten durch den Raum,

um ihre liebreizende dunkelhaarige Tochter aus den blassen Armen dieser fremden Frau zu befreien.

Mr Anderson trug einen schiefergrauen Anzug und eine finstere Miene. »Wir sind hier, um dieses kleine Mädchen zu adoptieren. Wir wollen ihr ein gutes Zuhause geben. Wollen Sie denn nicht auch das Beste für Ihr Kind?«

Caterina riss seiner Frau Marisa aus den Armen und drückte ihren zitternden kleinen Körper an ihre Brust. Sie drehte sich um und wandte dem Paar den Rücken zu, um Marisa vor ihren bohrenden Blicken zu schützen. Sie *konnte* sie einfach nicht hergeben. »Ich *tue* gerade das Beste für mein Kind.«

Ihre rostroten Locken zitterten vor Erregung, als Faith zu Caterina trat. »Ein Kind braucht Vater *und* Mutter, Liebes.«

»Eigentlich wollten wir ein blondes Mädchen, aber wir würden sie trotzdem nehmen«, bemerkte Mrs Anderson. »Sie hat ein hübsches Lächeln und die blausten Augen, die man je gesehen hat.«

»Und lieb ist sie auch«, fügte ihr Mann hinzu. »Letztes Jahr haben wir einen Jungen adoptiert. Das Mädchen ist für meine Frau. Sie hat heute Geburtstag.«

Caterina konnte es nicht fassen. »Ein Kind ist doch kein Geburtstagsgeschenk. Und *mein* Kind erst recht nicht.«

»Mr Exeter hat uns versichert, man sei mit Ihnen zu einer Einigung gekommen.« Mr Anderson hob drohend den Zeigefinger. »Seien Sie doch vernünftig. Wie wollen Sie denn für ein Kind sorgen?« Verächtlich musterte er Caterina.

»Ich habe einen Collegeabschluss und eine gute Stelle«,

erklärte Caterina nicht ohne Stolz. »Ich bin Sommelière im St. Francis Hotel.«

»Ist das nicht so etwas wie ein Barkeeper?« Mrs Andersons Augen wurden schmal, und sie wich angeekelt vor Caterina zurück.

»Das ist sicher maßlos übertrieben«, schnaubte ihr Ehemann verächtlich. »Wer würde schon eine Frau als Sommelier anstellen?«

Caterina überhörte die Stichelei. »Ich gebe sie nicht her, und das ist mein letztes Wort.« Marisa fing an zu weinen. Sie schien zu merken, wie aufgewühlt ihre Mutter war, und Caterina tätschelte ihr beruhigend den Rücken. »Keine Sorge, meine Süße. Mama ist ja bei dir.«

»Ach herrje«, rief Faith und rang verzweifelt die Hände. »Ich hoffe, Sie verstehen, dass Miss Rosetta etwas durcheinander ist.«

»Rosetta? Na, das erklärt alles. Eine hitzköpfige Italienerin.« Von oben herab schaute die Frau Caterina abfällig an. »Komm, Fred, ich glaube nicht, dass wir *das da* wirklich wollen. Bestimmt wird sie irgendwann mal genauso stur und aufbrausend wie ihre Mutter.«

»Verschwinden Sie«, zischte Caterina mit zusammengebissenen Zähnen.

Die Frau rückte den Riemen ihrer großen Lederhandtasche auf der Schulter zurecht und drückte sich an Caterina vorbei. Ihre spitzen Absätze klackerten laut auf dem Holzboden und wirkten wie der Taktgeber für Marisas herzerreißendes Jammern.

Der Ehemann in ihrem Schlepptau funkelte Caterina wütend an. »Jetzt haben Sie ihr den Geburtstag verdorben.

Glauben Sie mir, Sie werden diese Entscheidung noch bereuen.«

Kaum waren die Andersons wutentbrannt aus dem Haus gestürmt, brach Caterina unvermittelt in Tränen aus. Sie hielt Marisa fest in den Armen und wiegte sie, bis sie sich etwas beruhigt hatte.

Faith schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Liebes, du musst an Marisas Wohlergehen denken. Ein Jahr ist es jetzt schon her. Wenn du noch länger wartest, wird es schwierig, eine neue Familie für sie zu finden. Die Andersons sind anständige Leute. Die hätten sie lieben gelernt.«

»Aber ich liebe sie jetzt schon. Ich bin genug für sie.«

»Du musst dich den Tatsachen stellen. Eine reizende junge Frau wie du kann noch mal ganz von vorne anfangen, einen netten Mann heiraten und eine Familie gründen. Aber kein Mann will das Kind eines anderen großziehen.« Faith unterbrach sich kurz. »Hast du noch mal was vom Vater gehört?«

Vom Vater. Caterina schüttelte den Kopf und war sich sicher, ihr Herz müsse vor Schreck Schaden genommen haben. Marisas Vater. Er war ihr Sandkastenfreund gewesen, immer da. Unzertrennlich waren sie gewesen – sie konnten die Gedanken des anderen lesen und wussten alles übereinander. Und es war noch nicht lange her, sie waren schon erwachsen, da hatten sie ihre gegenseitige Begierde füreinander entdeckt und ihr nachgegeben. Doch inzwischen war Marisa das Einzige, was von dieser stürmischen Romanze übrig geblieben war. »Meine Mutter war Witwe, sie hat mich ganz allein großgezogen. Das schaffe ich auch.«

»In dieser Gesellschaft ist es ein gewaltiger Unterschied, ob jemand verwitwet ist oder unverheiratet mit einem unehelichen Kind. Denk nur an das Stigma, das sie brandmarken wird. Möchtest du deinem Kind das wirklich antun?«

Caterina schaute ihr kleines Mädchen liebevoll an. Marisas Tränen waren getrocknet, und ein kleines Lächeln schlich sich auf ihr Gesicht. Caterinas Herz schmolz dahin. Die großen, strahlend blauen Augen ihrer Tochter waren rund und unschuldig und sahen genauso aus wie die ihres Vaters. Caterina brachte es nicht über sich, sie wegzugeben. Marisa war das Einzige, was ihr von dem Mann geblieben war, den sie immer lieben würde. »Sie bleibt bei mir.«

»Wir wollen nur dein Bestes.« Faith seufzte schwer.

Caterina überschüttete Marisa mit Küssen, erleichtert, gerade noch rechtzeitig nach Hause gekommen zu sein. Faith und Patrick O'Connell waren gut zu den unverheirateten werdenden Müttern, die bei ihnen Zuflucht suchten, und Caterina wusste, sie würden niemals zulassen, dass die Andersons ihre Tochter ohne ihre ausdrückliche Zustimmung mitnahmen – ganz anders als in einigen anderen, sehr streng geführten Mütterheimen, die sie sich angeschaut hatte. Aber allein beim Gedanken daran, dass wildfremde Menschen um Marisa herumscharwenzelten, wurde ihr flau im Magen.

Caterina schwor sich, dass nie wieder irgendwer versuchen würde, ihr Marisa wegzunehmen. Sie würde alles tun, um ihr Kind zu behalten. Und wenn es nach ihr ging, konnte die Gesellschaft mitsamt ihren herablassenden Vorurteilen gepflegt zur Hölle fahren.

»Nicht, dass wir dich und Marisa nicht von Herzen lieben«, sagte Faith mit ernstem Gesicht. »Aber du weißt, dass dir langsam die Möglichkeiten ausgehen.«

Caterina kniff die Augen zusammen. Faith war Nonne gewesen und betrachtete es als ihre Aufgabe in diesem Leben, anderen zu helfen. Aber Caterina fiel es schwer, sich ihrem Dilemma zu stellen.

Stattdessen schloss sie lieber die Augen und genoss das Gefühl, wie sich Marisa mit ihrem kleinen warmen Körper an sie schmiegte. Der süße pudrige Duft löste sonst immer unbeschreibliche Glücksgefühle in ihr aus, aber heute war sie mit den Nerven am Ende. Flaumig zarte dunkelbraune Haare, fein wie Entendaunen, umrankten Marisas weiche honigfarbene Wangen. Federleicht strich Caterina ihrem Baby mit den Fingern über das Gesicht. »Mein Schatz«, murmelte sie. Marisa machte die Augen zu und kuschelte sich an ihre Mutter. Caterina streichelte ihr über die Haare und versuchte, die aufsteigenden Tränen hinunterzuschlucken. *Wie konnte ich auch nur einen Augenblick daran denken, sie fortzugeben?*

Faith legte Caterina eine Hand auf die Schulter. »Wenn du eine Adoption kategorisch ausschließt, kannst du denn dann nicht doch wieder nach Hause gehen? Auf euer Weingut in Napa? Vielleicht verzeiht deine Mutter dir, wenn sie Marisa erst einmal gesehen hat.«

Energisch schüttelte Caterina den Kopf. »Nach Mille Étoiles zurückzukehren ist undenkbar. Meine Mutter würde mir das nie verzeihen.« Schon vor Jahren, als ihre Tochter langsam zur Frau wurde, hatte Caterinas Mutter sie eindringlich vor dem schwerwiegendsten Fehltritt ge-

warn, den ein junges Mädchen begehen konnte. Sex vor der Ehe, Schwangerschaft, uneheliche Kinder. *Absolut unverzeihlich.*

Die Worte ihrer Mutter hallten ihr noch in den Ohren. Tausend Mal hatte sie diese Ermahnungen gehört. »Ich würde dich, ohne mit der Wimper zu zucken, enterben, wenn dir so ein Malheur passiert. Nur der gewöhnliche Pöbel benimmt sich so vulgär. Und diese Mädchen geben ihre Kinder dann zur Adoption frei; die einzig richtige Entscheidung in einer solchen Situation. Es gibt doch nichts Schlimmeres als eine erzwungene Ehe.«

Faith strich Caterina über die Haare und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Wenn deine Mutter doch nur in diese fröhlichen Augen blicken könnte, um zu sehen, wie sie strahlen. Ich glaube, sie würde sich auf den ersten Blick in ihre Enkeltochter verlieben, meinst du nicht?«

»Du kannst dir nicht mal ansatzweise vorstellen, wie furchteinflößend eine Ava Rosetta ist, wenn sie erst mal in Rage gerät.« Caterina runzelte die Stirn. Faith schien auf etwas ganz Bestimmtes hinauszuwollen, doch noch ehe Caterina sie danach fragen konnte, schaute Marisa sie von unten her an, und ihr Herz machte einen Satz. Caterina blickte in die leuchtend blauen Augen ihres Mädchens – *seine Augen* –, die sie vertrauensvoll ansahen, und sie wusste, sie konnte sich unmöglich von ihr trennen. Als sie sich endlich zu der einzig »vernünftigen« Entscheidung durchgerungen hatte, zu der Faith sie freundlich, aber bestimmt gedrängt hatte, da war es, als risse es ihr die Seele entzwei.

Ein Kind zur Adoption freizugeben war womöglich die richtige Entscheidung für jene jungen Frauen, die ihr Baby

selbstlos weggaben, damit jemand anders sich seiner annahm. Aber für sie kam das nicht in Frage. Vielleicht waren diese Frauen stärker als sie, vielleicht waren sie verzweifelter. Caterina jedenfalls würde sich lieber selbst das Herz aus der Brust reißen – denn genauso hatte es sich angefühlt, als sie die Adoptionspapiere unterschreiben sollte.

Faith legte ihr eine Hand auf den Arm. »Wolltest du dieses Wochenende nicht nach Napa fahren?«

Caterina nickte. Ihre Mutter hatte sie um Hilfe dabei gebeten, Weine für eine Weinprämierung auszuwählen. Ava Rosetta war eine renommierte, angesehene Winzerin, und sie hatte die Messlatte so hoch gelegt, dass sich Caterina fragte, ob sie ihrer Mutter je das Wasser würde reichen können – beruflich wie auch sonst im Leben.

»Warum nimmst du Marisa denn nicht mit? Schließlich bist du dort zu Hause.«

Ja, warum eigentlich nicht? Schuldgefühle stachen sie wie spitze Nadeln. Mit jedem Tag, den Caterina ihren Fehltritt zu verbergen versuchte, wurde das Lügengespinnst undurchdringlicher und verworrener. Sie musste heimlich Geld beiseiteschaffen und sich immer ausgefeiltere Ausflüchte zurechtlegen, um ihre lange Abwesenheit zu erklären. Diese Scharade konnte sie unmöglich länger aufrechterhalten. Die Lügengeschichten entwickelten ein Eigenleben und drohten, sie wie ein Strudel mit in die Tiefe zu reißen.

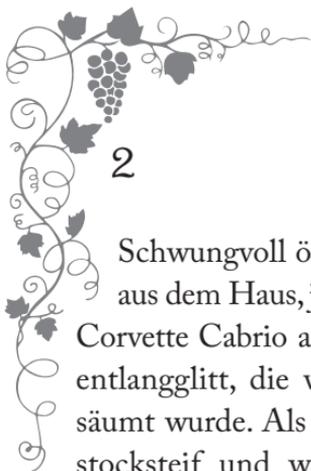
Und was noch viel schlimmer war: Es war ihrem Kind gegenüber nicht fair. Eines Tages würde sie sich zwischen der Liebe zu ihrer Mutter und der Liebe zu Marisa entscheiden müssen. Ein zutiefst erschreckender Gedanke.

Faiths rot schimmernde Locken umrahmten ihr besorg-

tes Gesicht. »Ich muss dir leider sagen, dass in zwei Wochen ein neues Mädchen kommt. Und dann brauchen wir dein Zimmer.«

Caterina musste heiÙe Tränen wegblinzeln. »Ich sage es ihr dieses Wochenende.« Viel zu lange hatte sie die Augen davor verschlossen und den Kopf in den Sand gesteckt. Jetzt war es an der Zeit, sich den unabwendbaren Folgen dessen zu stellen, was sie getan hatte. Sie musste ihre Mutter fragen, ob sie mit Marisa nach Hause kommen durfte. Wenigstens bis ihr Apartment, das sie untervermietet hatte, wieder frei wurde. Erneut drückte sie Marisa fest an sich.

Was auch immer ihre Mutter ihr an diesem Wochenende sagen wollte – verglichen mit dem, was Caterina ihr zu beichten hatte, war es sicher nicht der Rede wert.



2

Schwungvoll öffnete Ava die massive Holztür und trat aus dem Haus, just in dem Augenblick, als ein rot-weißes Corvette Cabrio an ihr vorbei die Auffahrt des Anwesens entlangglitt, die von hohen italienischen Zypressen gesäumt wurde. Als der Wagen an ihr vorbeifuhr, wurde sie stocksteif und war sofort in Alarmbereitschaft. Santo musste wohl seinen älteren Cousin Raphael besucht haben. Der war wie ein Vater für ihn und wohnte etwas weiter den Weg entlang in einem entzückenden kleinen Bauernhaus. *Es ist sein gutes Recht herzukommen*, sagte sie sich streng, aber seine bloße Anwesenheit machte sie nervös. *Wenigstens ist Caterina nicht da.*

Ihr Blick folgte ihm, aber um ganz nonchalant zu wirken, vergrub Ava betont lässig die Hände in den Taschen ihrer schmal geschnittenen Baumwollhose. Sie musste an das Gespräch denken, das sie vor zwei Jahren mit Santo geführt hatte. Ganz sicher musste er sie für halsstarrig und unnachgiebig gehalten haben, aber er kannte auch nicht die wahren Beweggründe für ihre harsche Entscheidung. Und sie hatte nicht die Absicht, alte Wunden wieder aufzureißen, nur um ihm alles zu erklären. Santo kam nur noch selten nach Mille Étoiles, und wenn, dann hielt er sich von ihr fern.

Hinter ihr hörte Ava den Kies knirschen, und sie drehte sich um.

»Und, was hältst du von dem schicken neuen Wagen?«

Raphael kam auf sie zu, die Daumen in die Gürtelschlaufen seiner schweren Arbeitshose eingehakt, das gebräunte Gesicht ein scharfer Kontrast zu dem weißen Hemd. Er hatte hohe Wangenknochen, ein kräftiges Kinn, breite Schultern – ein starker, muskulöser Mann.

Ava schirmte die Augen mit einer Hand gegen die Sonne ab. Im Näherkommen sagte sie: »Toller Flitzer. Santo scheint es zu etwas gebracht zu haben.«

»Das hat er.« Raphael blieb vor ihr stehen und zog behutsam eine ihrer Haarsträhnen heraus, die sich mit einem ihrer dezenten Diamantstecker verheddert hatte. »Ich bin mächtig stolz auf ihn.«

Der Duft italienischer Bergamotte umgab ihn wie eine Aura. Es gefiel Ava, wie das Zitrusaroma mit dem Geruch seiner sonnenwarmen Haut verschmolz.

»Er hat ein paar sehr wohlhabende Klienten, die gutes Geld bezahlen, und er lehrt Weinbau an der Universität. Er hat mir gesagt, er spart fleißig für die Zukunft, aber es gab wohl einen unverhofften Geldregen, und da hat er sich den Wagen gegönnt.« Raphael hatte einen leichten italienischen Akzent, und sein warmer Bariton tönte sonor aus dem breiten Brustkorb.

»Ein wirklich cleverer junger Mann. Genau wie du damals.« Strahlend sah Ava Raphael an. Was würde sie nur ohne ihn machen? Als alter Hase, ein *vigneron* aus Montalcino, wusste Raphael einfach alles über Weinbau und stand den Arbeitern im Weinberg vor. Vor vielen Jahren hatte er den elternlosen kleinen Santo nach Mille Étoiles gebracht und sich um ihn gekümmert. Und wegen der

Taten ihres Mannes fühlte sich Ava dem armen Waisenkind gegenüber immer ein wenig schuldig.

»Was steht heute auf deiner Liste, Ava?«

»Ich muss mich um die Vorbereitungen für die Party am Wochenende kümmern«, sagte sie und nickte in Richtung des stattlichen Châteaus hinter ihr. Mille Étoiles war nach dem Vorbild des Herrenhauses ihrer Familie in Bordeaux gebaut worden. »Ich fürchte, der Efeu wird bald das ganze Haus überziehen, wenn wir ihm nicht schleunigst Einhalt gebieten. Kannst du einen der Arbeiter entbehren, damit er sich um diesen wuchernden Urwald kümmert?« Die Efeuranken hatten bereits die Doppeltürme vereinnahmt und waren bis zu den hohen Fenstern hinaufgekrochen, die von eindrucksvollen Schlusssteinen gekrönt waren. Dieses Wochenende erwartete sie wichtige Gäste. Da musste alles makellos sein. Mille Étoiles hatte einen lupenreinen Ruf, den zu erhalten Ava sich unermüdlich bemühte.

»Ich kümmere mich darum«, versprach Raphael. »Hast du ein bisschen Zeit, um dir die neuen Maschinen anzuschauen?«

»Natürlich.« Auf Raphaels Anraten hatte Ava für die bevorstehende Lese eine neue Entstielungsmaschine und eine Presse angeschafft. »Wir haben jedenfalls genug dafür bezahlt. Ich frage mich, ob die vergoldet sind.«

»Es ist eine solide Investition, Ava.«

»Das weiß ich.« Für diese Anschaffung hatte sie alles zusammenkratzen müssen. »Ein paar gute Weinjahre, und alles ist bezahlt. Aber wenn das Wetter nicht mitspielt, steht Mille Étoiles vor dem finanziellen Ruin.« Zu viel Sonne, zu viel Regen oder ein zu strenger Frost konnten

die gesamte Ernte vernichten oder zumindest die Qualität des Weins erheblich beeinträchtigen. Bisher war das Wetter in diesem Jahr nahezu ideal gewesen, aber das konnte sich immer von heute auf morgen ändern. Jedes Jahr brachte neue Herausforderungen mit sich.

»Um Wein zu machen, braucht man Nerven wie Drahtseile, fast wie ein Pokerspieler. Aber bisher hast du immer gut gezockt.«

»Ich mache mir unablässig Sorgen, das weißt du doch, Raphael.« Ava ließ den Blick von der Anhöhe über ihr Anwesen schweifen. Unter ihrem hohen Aussichtspunkt warteten Nebelschwaden vom Meer heran und verbargen in Fetzen das Schachbrettmuster der Felder darunter. Gemeinsam gingen sie über Avas Land, wirbelten mit ihren Stiefeln Staub auf und blieben gelegentlich stehen, um die glänzenden Trauben – oder Beeren – in Augenschein zu nehmen. Die Rebstöcke, die sich wie feine Häkelspitze um ihre Stützen rankten, waren vorbildlich gepflegt und zu rechtgestutzt.

Auf dieser Höhe waren die Trauben den Launen der Natur ausgeliefert, was ihnen Stress bereitete. Deshalb waren die Cabernet-Sauvignon-Trauben klein und dicht, der Saft hochkonzentriert und der Tanningehalt beneidenswert hoch.

Ava und Raphael freuten sich verhalten. Je höher der Stress durch Umwelt und Wetter, desto größer das Potenzial für einen guten Rotwein, was an dem günstigeren Verhältnis von Schale zu Frucht lag.

Gemeinsam sahen sie sich die Maschinen an und wechselten noch ein paar Worte, zufrieden in der Gewissheit

vereint, gut auf die bevorstehende Lese vorbereitet zu sein. Raphael blieb im Weinberg, während Ava zum Haus zurückging.

Dann war sie zurück in der Küche mit den glänzenden Kupfertöpfen, den Kräutern, die zum Trocknen an den Holzbalken hingen, und den handbemalten Fliesen, die die Steinmauern verschönerten. Selbst in der größten Mittagshitze blieb es dank der dicken Mauern hier drinnen angenehm kühl.

Die Haushälterin, eine pummelige Mexikanerin mit grau meliertem Haar, das sie zu einem dicken Dutt zusammengebunden hatte, stand an der Spüle und schälte Kartoffeln. Als Ava hereinkam, schaute sie kurz auf und begrüßte sie mit einem kleinen Lächeln. »Jetzt hast du den netten jungen Mann aus New York schon wieder verpasst.«

»Der hat mir die Papiere doch schon beim letzten Mal dagelassen.« Stirnrunzelnd goss Ava sich ein Glas kaltes Wasser aus dem Krug auf dem Tisch ein. Nina arbeitete schon auf Mille Étoiles, seit Caterina noch ein kleines Kind gewesen war. Ninas Tochter Juliana war mit Caterina zusammen aufgewachsen, und die beiden Mädchen waren immer wie Schwestern gewesen. Auch Ava und Nina waren im Laufe der Jahre enge Freundinnen geworden. Besonders die schwierige Zeit während der Wirtschaftskrise hatte die beiden zusammengeschweißt.

»Kannst du dir vorstellen, dass er allen Ernstes gesagt hat, er habe noch nie Guacamole probiert? Aber meine hat ihm sehr geschmeckt.« Nina strahlte vor Stolz übers ganze Gesicht.

»Hat er gesagt, was er hier wollte?« Nicht, dass sie über-

haupt mit diesem Schnüffler reden wollte. Nach seinem ersten Besuch hatte Ava sämtliche seiner Anrufe geflissentlich ignoriert. Sie hob das Glas an die Lippen. *Caterina darf auf gar keinen Fall davon erfahren.*

»Er sagte, es bestünde keine Notwendigkeit für ein weiteres Gespräch.« Mit einem Nicken wies Nina auf die Visitenkarte auf der Arbeitsfläche. »Er hat Caterina seine Karte dagelassen. Sagte irgendwas von einer Erbschaft von Seiten der Familie ihres Vaters. Wäre das nicht schön?«

Ava zuckte die Schultern und tat vollkommen gleichgültig. »Ich glaube, da ist nicht viel zu holen. Aber ich sage es ihr, wenn sie morgen kommt.« Damit ließ sie die Karte in der Hosentasche verschwinden und wechselte rasch das Thema. »Wie kommst du mit den Vorbereitungen für die Party voran?«

»Keine Sorge, es wird alles wie am Schnürchen laufen«, versicherte Nina lächelnd. »Ich freue mich auf Caterina. Ich habe sie lange nicht mehr gesehen.«

Ava nippte an ihrem Wasserglas. Sie wünschte wirklich, Caterina käme wieder nach Hause. Insgeheim hoffte sie, ihre Tochter und ihr zukünftiger Ehemann würden eines Tages die Leitung von Mille Étoiles übernehmen.

»Ted und seine Eltern kommen auch«, erklärte Ava. Auf dem College waren Ted und Caterina ein Paar gewesen. Eigentlich hatten alle gedacht, ihre Heirat sei längst beschlossene Sache, aber dann hatte Caterina die Beziehung ganz unerwartet beendet. *Und wollte nicht so recht mit dem Grund für diese Entscheidung herausrücken.* Ava fragte sich bis heute, warum sich Caterina ihr damals nicht anvertraut hatte.

Erstaunt blickte Nina auf. »Weiß Caterina, dass Ted kommt?«

»Noch nicht. Aber er ist immer noch ganz verrückt nach ihr. Ich glaube, der Gedanke ans Heiraten hat sie ein bisschen verunsichert. Aber seitdem hatte sie genug Zeit, in Ruhe über alles nachzudenken. Vielleicht hat sie es sich ja inzwischen anders überlegt.« Als Teds Mutter ihr erzählte, Ted habe sich von seiner letzten Freundin getrennt und spreche immer noch ständig von Caterina, hatte Ava den Entschluss gefasst, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die beiden wieder zusammenzubringen.

Wie wunderbar es wäre, wenn Caterina und Ted wieder zueinanderfänden. Eine lange Verlobungszeit wäre dann gar nicht mehr nötig. Ava lächelte still in sich hinein. Und wenn Caterina dann bald schwanger würde ... Sie würde sich wie eine Schneekönigin auf ihr erstes Enkelkind freuen – und eines Tages hätte sie das ganze Haus voller Enkel. Dafür betete sie. Dann wäre ihre Arbeit hier getan.

Aber vorher musste sie die lästige Schnüffelei dieses penetranten Ermittlers unterbinden. Von diesen Italienern hatte Caterina nichts zu erwarten.

Nach dem Abendessen zog sich Ava in ihr Schlafzimmer zurück. Sie hatte Sorge, der New Yorker Ermittler würde womöglich nicht so schnell aufgeben. Den ganzen Tag hatte sie gegrübelt, was sie dagegen unternehmen könnte.

Nun saß sie an ihrem antiken französischen Schreibtisch, öffnete eine der Schubladen und zog einen dicken Bogen cremeweißen Schreibpapiers mit dem geprägten Motiv von Mille Étoiles' sternbekränzter Weinrebe heraus.

Ich schreibe dem Nachlassverwalter, überlegte sie und schürzte die Lippen. Ich werde darauf bestehen, dass Caterinas Anteil am Erbe annulliert wird.

Der Mond vor dem geöffneten Schlafzimmerfenster tauchte den gesamten Himmel in silberhelles Licht, das sich auch auf ihren Schreibtisch ergoss. Ava seufzte tief. Caterina hätte jedes Recht, aufgebracht zu sein. Aber wenn sie nie die Wahrheit erfuhr, konnte die sie auch nicht verletzen.

So, wie sie mich verletzt hat.

Vom Tag ihrer Geburt an hatte Ava versucht, Caterina vor allem Kummer und Schmerz zu beschützen. Warum sollte sich Caterina – eine bildschöne moderne junge Frau, die ihr ganzes Leben noch vor sich hatte – um etwas scheren, das vor so langer Zeit geschehen war? In Amerika bekam jeder eine zweite Chance, weit weg von den missbilligenden Blicken der Familie.

Und von alten Sünden.

Unschlüssig ließ sie den emaillierten Federhalter über dem Papier schweben. Caterina war mit einer unbezähmbaren Neugier auf das Leben zur Welt gekommen, die stets aus ihren wachen, grün gesprenkelten Augen sprach. Nach *Mama* und *Papa* waren ihre ersten Worte Fragewörter gewesen. *Warum? Wo? Wie?*

Zu ihren wichtigsten Mutterpflichten gehörte es für Ava, Caterina einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Sie fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Als allein-erziehende Mutter hatte man es wahrlich nicht leicht.

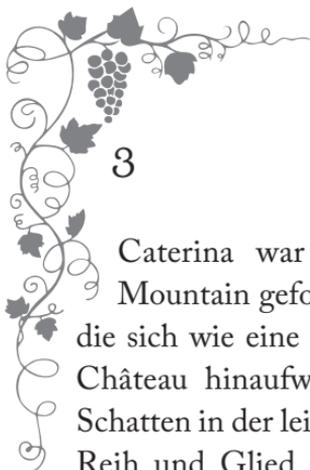
Avas Blick ging nach draußen, und sie sah Vino, einen von Santos schneeweißen Maremmen-Schäferhunden, der

aufgeregt im Kreis herumliegend und sich seltsam gebärdete. Bestimmt verfolgte er die Fährte eines kleinen Nagetiers, das irgendwo über das Grundstück wieselte.

Schweren Herzens musste Ava schließlich einsehen, dass es zu spät war, um das Erbe zurückzuweisen. Sie legte den Füllfederhalter beiseite und rieb sich die schmerzenden Handgelenke. Die Arbeit im Weinberg war anstrengend. Caterina war immer an ihrer Seite gewesen, bis sie zum Studium nach San Francisco gegangen war. Ihre Tochter fehlte ihr. Und was noch schlimmer war: Ava musste fürchten, dass Caterina nie wieder mit ihr sprechen würde, sollte sie je die Wahrheit erfahren.

Die Wahrheit. Seit über zwanzig Jahren schon erzählte Ava allen ihre geschönte Version. Sollte Caterina ihr Geheimnis entdecken, könnte das gefährliche, unabsehbare Folgen haben. Sie streckte die Finger aus und merkte, wie ihre Hände zitterten.

Ava vergrub das Gesicht in den Händen. *Warum können die Menschen die Vergangenheit nicht einfach ruhen lassen?*



3

Caterina war der Serpentinstraße zum Howell Mountain gefolgt und bog nun in die Kiesauffahrt ein, die sich wie eine Schlange über das Grundstück bis zum Château hinaufwand. Im Vorbeifahren sah sie silbrige Schatten in der leichten Brise tanzen, die sanft durch die in Reih und Glied stehenden, hutzeligen Weinreben fuhr. Caterina war immer schon der Ansicht gewesen, dass sie im Mondlicht aussahen wie kleine Gnome.

Nach der Begrüßung führte Ava Caterina noch vor dem Abendessen zu einer kleinen Verkostung in den Weinkeller. Caterina fand, das sei eigentlich eine gute Gelegenheit, ihrer Mutter von Marisa zu erzählen. Dort unten würde zumindest niemand ihren unvermeidlichen lautstarken Streit mit anhören können.

»Welche Weine probieren wir heute?« Caterina hatte sich auf einen handgeschnitzten Stuhl gesetzt und wartete geduldig, dass Ava ihr einschenkte.

»Ich habe eine bessere Idee: Wie wäre es, wenn du mir sagst, was wir probieren?« Ava hatte eine ihrer perfekt gezupften Augenbrauen fragend hochgezogen, während sie kritisch Caterinas Garderobe musterte. Nach der Fahrt von San Francisco hierher hatte sie sich rasch umgezogen.

Caterina setzte sich kerzengerade auf. Schon jetzt kam sie sich vor wie bei einer Klassenarbeit. Sie trug ein weißes

Kleid aus Baumwollpiqué mit weitem Rock und passendem kurzem Jäckchen. Und während sie nervös mit der Perlenkette um ihren Hals spielte, fiel ihr auf, dass sie eine geradezu jungfräuliche Aufmachung für ihre Beichte gewählt hatte. Aber ob ihr das helfen würde? Im Gegensatz zu ihr wirkte ihre Mutter in dem schmalen burgunderroten Kleid mit dem tiefen Ausschnitt wie eine mondäne Dame von Welt.

Der Keller war gebaut wie ein alter europäischer Weinkeller, mit Steinen von ihrem eigenen Grund und Boden. In diesem unterirdischen Raum wurden die Weine in langen Regalreihen gelagert. Und obwohl die Luft im höhlenartigen Keller unter dem beinahe schlossgleichen Château kühler war als auf den sonnendurchfluteten Feldern ihres Anwesens, traten Caterina Schweißperlen auf die Haut.

Unbehaglich rutschte sie auf dem Stuhl herum, während ihre Mutter eine Weinflasche entkorkte. Caterina war jeder ihrer gekonnten Handgriffe vertraut. Ava hielt die Flasche so, dass Caterina das Etikett nicht sehen konnte.

Alles, was Ava tat, war klar und präzise. Die Drehung aus dem Handgelenk, das gereckte Kinn, die stolze Kopfhaltung. Wie sie langsam, aber energisch den Korken aus dem Flaschenhals zog, damit er nicht beschädigt wurde. Wie sie den Wein begutachtete. Ihrem geschulten Blick entging nicht die kleinste Unvollkommenheit, denn ihre dunklen Augen sahen einfach alles. Nachdem sie den Korken kurz unter die Nase gehalten hatte, nickte sie kaum merklich zufrieden und goss dann den Wein aus der dunklen Flasche. Er hatte dieselbe Farbe wie ihre funkelnden Granatohrringe. Einmal schwenken, um etwas Luft an den

Wein zu lassen, ein kurzer Blick auf die Kirchenfenster, die er an der Innenwand des Glases hinterließ, und dann ein tiefer Atemzug. Ava ging mit halb geschlossenen Augen und hochkonzentriert zu Werke.

Ihre hohen Maßstäbe für die Qualität ihrer Weine hatten Mille Étoiles zu einer der ersten Adressen für Weinkenner gemacht. Unter Avas prüfendem Blick hatte Caterina gelernt, was Vollkommenheit bedeutete, und nun ihrer Mutter zuzusehen war beinahe, als schaute sie in einen Spiegel.

Caterina biss sich auf die Unterlippe. Nicht genug damit, dass sie das Grundprinzip der Perfektion verletzt hatte, das ihre Mutter stets predigte – und auch das ihrer Religion –, nein, sie hatte auch gegen ihre eigenen Prinzipien verstoßen. Schließlich war sie die Tochter ihrer Mutter.

Caterina öffnete den Mund, aber die Worte blieben ihr im Halse stecken. *Wie soll ich ihr das bloß erklären?*

Ihre Mutter reichte ihr ein Weinglas. »Sag mir, was du denkst, *ma chérie*«, sagte Ava, und ihre warme, kräftige Stimme mit dem französischen Akzent erfüllte den Raum.

Caterina erwiderte den Blick ihrer Mutter. Ava stellte sie auf die Probe, forderte sie heraus. Hatte ihre Mutter je einen Fehler gemacht? Sie wirkte immer so selbstsicher, so tadellos perfekt. Das war eines ihrer Geheimnisse.

Allerdings gehörten auch die Wutausbrüche dazu – die Kehrseite ihrer Perfektion und womöglich das Einzige an ihr, was nicht perfekt war. Wenn man sich mit ihr anlegte, konnte sich Avas geballter Zorn unversehens auf einen entladen. In ihrer Wut war sie dann kaum wiederzuerkennen, und ihr Gesicht wurde zu einer verzerrten Fratze, die

einer von Dämonen besessenen Göttin glich. Ava war eine schöne Frau – schlank, elegant und mit tadellosen Manieren. Niemand – zumindest außerhalb ihres Anwesens – konnte sich auch nur ansatzweise vorstellen, dass sie zu solch heftigen Zornesausbrüchen fähig war. Und nur Raphael gelang es dann, sie wieder zu besänftigen.

Caterina hatte sich oft gewundert, woher der Zorn und die unerbittliche Strenge ihrer Mutter rührten. Ava hatte alles – Mille Étoiles, eine halbwegs gelungene Tochter, die sie liebte, und die Bewunderung aller, die sie kannten. Und doch war Ava Rosetta immer eine Frau voller Widersprüche gewesen: Sie hatte ein weiches Herz, aber ein Rückgrat aus Stahl. War es der Zorn über den frühen Tod des Ehemanns? Fühlte sie sich um eine große fröhliche Familie betrogen?

Was auch immer der Grund für Avas leicht zu weckende Wut sein mochte, Caterina musste an diesem Wochenende all ihren Mut zusammennehmen.

Caterina schwenkte den Wein im Glas und atmete das Bouquet ein. Dann hielt sie den Wein ins Licht und begutachtete seine Transparenz. Erst danach kostete sie ihn. Sie ließ ihn lange im Mund, versuchte die einzelnen Aromen herauszuschmecken. Dann ließ sie den Wein über die Zunge laufen, und der Eindruck veränderte sich, entwickelte sich weiter. Pflaume, Aprikose, Eiche ... und ein scharfer Geschmack nach Verbranntem.

Caterina spuckte den Wein in ein anderes Glas. Der fragende, eindringliche Blick ihrer Mutter schien sie zu durchbohren. Ihr entging nicht die leiseste Regung im Gesicht ihrer Tochter. Die leicht hochgezogene Augenbraue, das nachdenkliche Kauen auf der Unterlippe, das leise

Zucken der Nasenflügel. Alles wusste Ava zu deuten. Caterina versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

»Und?«

»Das ist Dreck, und das weißt du. Der Wein ist ganz bestimmt nicht von uns.«

Der Anflug eines Lächelns huschte über Avas Gesicht. »Aber sehr beliebter Dreck.« Sie griff nach der Karaffe und schenkte ein Glas davon ein. »Gut gemacht. Deine Belohnung, *ma chérie*.«

»Warum machst du so was?« Caterina trank einen Schluck Wasser und spülte sich mit dem kühlen, klaren Nass den Mund aus, um den Geschmack zu neutralisieren. »Ich bin eine ausgebildete Sommelière.«

»Man muss doch die beliebtesten Konkurrenten kennen, ebenso wie die besten Mitbewerber«, meinte Ava. »Man kann immer noch etwas dazulernen.«

Da musste Caterina ihr insgeheim Recht geben. Die Zukunft ihres Weinguts und ihres guten Namens stand und fiel mit Avas – und bald auch Caterinas – Gespür dafür, exzellente Qualität zu erkennen, zu erschaffen und zu vermarkten. Sie führte das Glas an die Nase, atmete genießerisch das vertraute runde Bouquet ein und probierte auch diesen Wein genauso sorgfältig. Diesmal ließ sie den Wein lange auf der Zunge und kostete das komplexe Aroma, bevor sie schließlich schluckte.

Caterina und Ava nickten sich zufrieden zu.

»Den sollten wir zum Wettbewerb anmelden«, erklärte Ava.

»Ich dachte, du hättest mich herbestellt, um meine Meinung zu hören«, warf Caterina ein. »Ich würde gern erst

noch die anderen probieren, bevor wir das entscheiden. Wie wäre es zum Beispiel mit dem 52er Howell Mountain Cabernet?»

Avas Glas verharrte auf halber Höhe vor ihrem Gesicht. »Den gibt es morgen.«

Caterina räusperte sich. *Jetzt sollte ich es ihr sagen.* Doch noch ehe sie ein Wort herausbekommen konnte, schlug ihr das Herz bis zum Hals, sie hatte Schweißperlen auf der Oberlippe, und ihr Mund war staubtrocken.

»Maman ...«

Ava schaute auf. »Ja, bitte?»

Caterina starrte sie an. Die Worte, die sie sagen wollte, lagen ihr auf der Zunge, aber sie bekam den Mund nicht auf. *Ich möchte dir jemanden vorstellen ... sie heißt Marisa, sie ist deine Enkelin, und sie ist bildhübsch.*

Lächelnd sah ihre Mutter sie an. *Das könnte das letzte Mal sein, dass ich meine Mutter lächeln sehe.*

»Ach, nichts«, murmelte Caterina schulterzuckend.

Ava ging zu der steinernen Treppe, Caterina folgte ihr mit dem Wein. Sie hatte sich die Gelegenheit durch die Finger gleiten lassen, und eine bittere Mischung aus Bedauern und Erleichterung kam in ihr auf.

Caterina ging durch den Salon mit den hohen Decken. Die Terrassenfenster standen weit offen und ließen die laue Abendbrise herein, die den Duft von sonnenverwöhntem Basilikum aus Ninas Kräutergarten heranwehte.

Nina war schon dabei, das Abendessen herzurichten. Sie trug ein knallgelbes Baumwollkleid mit traditionellem mexikanischem Blumenmuster. Als sie Caterina hereinkommen hörte, drehte sie sich um.

»Willkommen zu Hause.« Strahlend drückte Nina Caterina an ihren ausladenden Busen. »Müde siehst du aus, *pobrecita*. Und du hast abgenommen.«

»Was ihr sehr gut steht.« Ava musterte Caterina mit kritischem Blick.

»Das letzte Semester war wirklich anstrengend«, erwiderte Caterina zu ihrer Verteidigung. *Wenn auch aus ganz anderen Gründen, als ihr glaubt.* »Was gibt's denn zu essen, Nina?« Caterina drückte die Haushälterin noch einmal fest an sich und atmete den vertrauten Geruch nach Knoblauch und Koriander ein, den sie stets wie ein Parfüm auf der kirschbraunen Haut zu tragen schien.

»Coq au vin. Nach altem Familienrezept deiner Mutter, mit Waldpilzen und Zwiebeln, ein bisschen Speck, unserem Pinot Noir und etwas Cognac. Und zum Nachtsch Flan.« Verschwörerisch zwinkerte sie Caterina zu. »Wenn deine Mutter es erlaubt.«

»Sie kann essen, was immer sie möchte«, entgegnete Ava und wischte den kleinen Seitenhieb von Nina mit einer unwirschen Handbewegung beiseite. »Sie ist eine erwachsene Frau. Als ich in ihrem Alter war ...«

Caterina verdrehte die Augen. »Ich weiß, als du in meinem Alter warst, da warst du schon mit Papa ausgewandert, ihr hattet einen neuen Weinberg angepflanzt und habt neuen Wein von alten Reben gekeltert.«

»*Und* ich hatte schon ein Kind.« Ava unterbrach sich. »Ted Thornwald hat ein paarmal nach dir gefragt.«

Caterina setzte sich an den Küchentisch und warf Nina einen Blick zu, die sich daranmachte, das Essen auf Tellern anzurichten.

Ava goss Wein in die Gläser. »Ich habe mir überlegt, morgen Abend eine kleine Party zu geben.«

Caterina erkannte die betonte Beiläufigkeit im Ton ihrer Mutter sofort. »Du hast das alles längst bis ins kleinste Detail geplant, stimmt's?« Ganz ruhig schnitt sie ein Stück vom zarten, duftenden Hühnerfleisch ab, das Nina serviert hatte.

»*Si, señorita*«, sagte Nina mit einem kleinen Lächeln. Dann stellte sie eine Platte mit verschiedenen Käsesorten auf den Tisch. Ava nahm sich ein kleines Stück Brie mit einem Apfelscheibchen und knabberte nonchalant daran.

Schließlich zuckte sie die Schultern und sagte: »Ted und seine Familie kommen morgen Abend auch. Ich weiß ja nicht, was zwischen euch beiden vorgefallen ist, dass du für ein Semester nach Los Angeles gegangen bist – wodurch sich, nebenbei bemerkt, dein Abschluss nicht unerheblich verzögert hat –, aber er scheint willens, großzügig darüber hinwegzusehen. Ich habe ihnen gesagt, du hättest kalte Füße bekommen.«

»Vielen Dank, aber ich brauche keine Hilfe, um einen Ehemann zu finden.«

»Anscheinend doch. Andere Mädchen würden sich darum reißen, dass dieser reizende junge Mann sich für sie interessiert. Aber ich glaube, er hat auf dich gewartet.«

»Das wage ich doch sehr zu bezweifeln. Ich habe es jedenfalls nicht getan.« Caterina musste an das letzte Mal denken, als sie Ted gesehen hatte. Da hatte er mit ihr im St. Francis Silvester feiern wollen, und sie hatte ihn ver setzt.

Während ihres zweiten und dritten Jahrs auf dem Col-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Jan Moran**Die Zeit der Traubenblüte**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 544 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48575-8Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2017

San Francisco 1956: Die junge Winzerin Caterina kreiert die besten Weine und träumt davon, ihr Talent für das Familienweingut im Napa Valley einzusetzen. Dafür muss sie aber ihrer resoluten Mutter Ava endlich die Wahrheit offenbaren: Denn Caterina hat eine kleine uneheliche Tochter und ist fest entschlossen, sie trotz der gesellschaftlichen Ablehnung allein großzuziehen. Doch nach ihrem Geständnis weist Ava sie von sich. In ihrer Not tritt Caterina das unerwartete Erbe ihrer italienischen Großmutter an, die ihr ein Weingut in der entfernten Toskana vermacht hat. Doch mit dem Erbe ist ein dunkles Geheimnis verbunden, das alles, was Caterina liebt, bedroht – aber vielleicht auch der Schlüssel zum großen Glück ist ...

[Der Titel im Katalog](#)